

# Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

96. Jahrgang – Erscheint monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



[sehen-und-handeln.ch](http://sehen-und-handeln.ch)  
**Gemeinsam**  
für eine Landwirtschaft,  
die unsere Zukunft sichert



## Begegnung zum richtigen Zeitpunkt

An einer kirchlichen Veranstaltung traf ich jüngst unter vielen eher älteren Teilnehmern einen jungen Mann. Ich habe ihn gefragt, ob er sich etwa hierhin verirrt hätte. Da erklärte er seinen «kirchlichen» Werdegang. Er sei vor einigen Jahren aus der Kirche ausgetreten. Vor kurzer Zeit sei er zufällig dem neuen Pfarrer in seiner Wohngemeinde begegnet.

Dieser hätte ihn im Gespräch von seiner Lebenshaltung als Christ so begeistert, dass er den Wiedereintritt vollzogen habe. Deshalb sei er jetzt hier, als Vertreter seiner Pfarrei. Das wachsende Desinteresse vieler Kirchenmitglieder beschäftigt auch die Seelsorgenden. Ist Gelassenheit angesagt, wie ein Pfarrer dies so gesagt hat: «Wenn die Menschen älter werden, erfahren sie zunehmend ihre Grenzen. Dann kommen die Fragen von selber. Das ist der richtige Zeitpunkt für die Unterstützung der Seelsorge.»

Dieser auch wahren Feststellung stehen Erfahrungen aus dem Berufsleben gegenüber: Wer einen Beruf zu lange nicht mehr ausübt, der verliert das Fachwissen und die Routine. Der Wiedereinstieg braucht Eigeninitiative oder den Anstoss von aussen. Wann ist der richtige Zeitpunkt für religiöse Grundfragen? Eine Begegnung mit einem begeisterten Pfarrer/Christen? Oder die Gelassenheit, warten zu können, bis Menschen mit ihren Fragen kommen?

Das Evangelium (Joh 4, 5–42) greift diese Problematik auf. Es erzählt uns die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen anschaulich und ausführlich. Zur Situation: Jesus verlegt das Wirkungsfeld von der Provinz Galiläa im Norden nach Judäa ganz im Süden. Dazu benützt er den kürzesten Weg, durch die Mitteprovinz Samarien. Das war für die Juden unüblich. An der Weggabelung in Sychar machen Jesus und die Jünger den Mittagshalt. Es ist heiss, sie sind müde und haben Durst. Am Jakobsbrunnen trifft Jesus eine Samariterin beim Wassers schöpfen. Er bittet sie, ihm Wasser zu reichen. Die Frau: «Wie kannst du als Jude mich, die Samariterin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern.» Die Antwort Jesu: **«Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken! Dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.»**

Damit hat Jesus der Frau etwas gesagt, das sie missverstanden und falsch ausgelegt hat. Denn im damaligen Verständnis war «lebendiges Wasser» fliessendes Wasser. Und dieses konnte sie ihm nicht geben. Denn es handelte sich um einen Grundwasserbrunnen und der war sehr tief. Grundwasser, also stehendes Wasser, war weniger wertvoll als Fliesswasser. Sie zeigt sich zunächst bereit, ihm Wasser zu reichen, aber



er hatte kein Gefäss, um es aufzubewahren. Den Ausdruck «lebendiges Wasser» kann die Frau nicht einordnen und fragt weiter: «Bist Du denn grösser als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat?» Damit zwingt Jesus die Frau, das Gehörte von sich aus zu prüfen. Damit geht sie selber auf Entdeckung. Und sie wird «fündig»: «Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen.»

Auf unseren Entdeckungsreisen nach dem Sinn unseres Lebens brauchen wir Begegnungen mit Menschen, die fähig sind, uns alle Sinne, aber auch den Verstand zu öffnen, für das Wesentliche. Der junge Mann in der Einleitung hatte eine solche Begegnung. Haben wir den Mut, aus der Botschaft Jesu im richtigen Zeitpunkt begeistert weiter zu erzählen!

kath.ch/Jakob Hertach

# «Ich war krank, habt ihr mich besucht?»

## Sonntag der Kranken: 1. März 2020

Eine lange Schweizer Tradition stellt jedes Jahr am ersten Sonntag im März die Kranken in den Mittelpunkt besonderer Aufmerksamkeit. Unabhängig von Konfession und Religion ist dieses Datum verbindlich für alle.

Im Evangelium sagt Jesus: «Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.» Aber wie kann man den Willen des Vaters ergründen, wenn man mit Krankheit konfrontiert ist? Die Haltung der Gläubigen gegenüber den Kranken wird im Evangelium verkündet Am jüngsten Tag wird Jesus sagen: «Ich war krank und ihr habt mich besucht» oder im Gegenteil «Ich war krank und ihr seid nicht zu mir gekommen.» Wir werden also nach diesem Aspekt beurteilt, denn Jesus hat sich mit dem Kranken identifiziert, so wie er es getan hat mit dem armen Hungrigen oder Durstigen, dem Gefangenen oder Fremden.

### Die physische, psychische und geistliche Gesundheit

In der Heiligen Schrift ist oft die Rede von den Kranken, speziell im Neuen Testament, wo Jesus auf sie zugeht und einige von ihnen heilt. Aber die

physische Heilung ist fast immer verbunden mit einer inneren Heilung durch einen Akt des Glaubens, durch die Vergebung der Sünden. Die Gesundheit ist nicht allein körperlich, sondern sie ist auch psychisch und geistlich.

Der Mensch ist nämlich ein Körper, ein Herz und ein Geist und dieses ganze Dasein bedarf der Gesundheit. Wir sprechen leicht von psychosomatischer Erkrankung, wenn das psychologische Leiden und die Schmerzen des Herzens sich auf die Gesundheit des Körpers auswirken. Daher achten wir heute mehr und mehr darauf, nicht nur einen Teil des Körpers, sondern auch die emotionalen Seiten der Person zu behandeln. Wir entdecken zudem mehr und mehr die Notwendigkeit, eine Spiritualität zu leben, um in dem, wie wir leben, einen Sinn zu finden.

Selbst wenn das Pflegepersonal oft mit der Arbeit überlastet ist, hat die Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Patienten oft den gleichen Stellenwert wie die vorgesehene Medikation. Gerade in diesem Bereich sind ergänzende Aspekte zu finden. In den Betreuungsstätten, wo sich die Seelsorge einbringen konnte, können jene Personen, die für Krankenbesuche ausgebildet sind, allein schon durch ihre aufmerksame Anwesenheit die Herzen entlasten.



### Wer ist mein Nächster?

«Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», ist die wichtigste Botschaft, die Jesus uns Christen aufgetragen hat. Wir sollen nicht nur um unsere eigenen Interessen kreisen, sondern auch darauf achten, dass es anderen gut geht. Die Botschaft von der Nächstenliebe steht schon im Alten Testament, deshalb kennt sie der Schriftgelehrte, der mit Jesus diskutiert. Aber Jesus stellt die Gottes- und Nächstenliebe ganz neu in den Mittelpunkt. Er interpretiert den Satz radikaler als im Judentum üblich: dort zählte man nur die eigene Familie zum Kreis der «Nächsten». Jesus fordert mich auf, jedem, der meine Wege kreuzt, aufmerksam zu begegnen, so dass ich auf die Not und die Bedürfnisse des anderen achten und ihnen begegnen kann. jbm

# Die Möglichkeit, Neues anzupacken

*Josef Haselbach (\*1951) leitet seit ein paar Monaten die Schweizer Kapuziner. Im Interview sagt er, vor welchen Herausforderungen der Kapuzinerorden im Jahr 2020 steht, was ihm als Neuling im Amt des Provinzials widerfuhr und wohin er die Schweizer Kapuziner führen will.*

## **Vor welchen Herausforderungen steht der Kapuzinerorden weltweit im Jahr 2020 und darüber hinaus?**

Josef Haselbach: Da ich als Provinzial noch nicht lange im Amt bin, habe ich erst wenig Einblick in die globalen Verhältnisse des Ordens nehmen können. Mir ist jedoch bekannt, dass sich die Situation je nach geografischer Lage unterschiedlich präsentiert. Die europäischen Provinzen des Ordens, etwa im deutsch- oder im italienischsprachigen Raum, waren einst bestimmend, auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Unterdessen hat sich der Schwerpunkt verlagert – weg von Europa. In aussereuropäischen Ländern und Regionen stehen Entwicklungen an, wie wir sie hier nicht mehr kennen. All dies zuzulassen und doch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ist wohl eine grosse Kunst.

## **Welche Entwicklungen sprechen Sie an?**

Ich denke an Indien und Afrika. Dort gibt es viel Nachwuchs. Auch bei uns war der Eintritt in einen Orden früher mit sozialem Aufstieg verbunden. Junge Menschen bekamen die Möglichkeit, etwas zu lernen und zu machen, das ihnen sonst verwehrt gewesen wäre. In vielen Ländern Asiens und Afrikas ist das heute noch der Fall.

## **«Das kann zu ziemlichen Spannungen führen»**

In unseren Missionen in Afrika, zum Beispiel in Tansania, hat ein Priester eine ganz andere Bedeutung als hierzulande. Priester zu werden ist dort höchst erstrebenswert, weil man damit auch eine gewisse Position erlangt. In Europa ist das unterdessen ganz anders. Das kann zu ziemlichen Spannungen innerhalb des Ordens führen.

## **Warum?**

Weil unterschiedliche Vorstellungen existieren von dem, was der Orden sein soll. Ähnlich wie es auch unterschiedliche Kirchenbilder gibt.

## **In welchen Bereichen sollte die Kooperation verstärkt werden?**

Zum Beispiel im Medienbereich. Oder beim Projekt «Kloster zum Mitleben», das in Rapperswil schon seit langem

existiert. Es soll so gestaltet werden, dass es auch mit weniger Ordensmitgliedern eine Zukunft haben kann. Denn es gibt eine Nachfrage nach einem solchen Ort des Rückzugs, der Stille und des Austausches. Es gibt bereits Ordensfrauen, die das Projekt mittragen.

## **Seit rund einem halben Jahr sind Sie Provinzial der Schweizer Kapuziner. Welches sind Ihre ersten Erfahrungen im neuen Amt?**

Haselbach (schmunzelt): Es kam sehr vieles gleichzeitig auf mich zu. Die einschneidendste Erfahrung war, dass mir blitzartig bewusst wurde, vor welchen Baustellen wir überall stehen. Vor meinem Amtsantritt war ich als Spitalseelsorger und Guardian einer Niederlassung tätig. Da lief der Alltag recht gut. Jetzt, wo ich Provinzial bin, stelle ich fest: Es gibt wirklich drängende Probleme, die wir aktiv anpacken müssen, bevor sie uns einholen.

## **Sie sind für drei Jahre gewählt. Wohin möchten Sie die Schweizer Kapuziner in dieser Zeit führen?**

Haselbach (schmunzelt): Ich glaube, wir werden geführt. Einfach dadurch, dass unser Spielraum schrumpft. Einst träumte ich von verschiedenen Projekten. Heute wünsche ich mir, dass es noch immer möglich ist, Neues anzupacken. Ich möchte nicht, dass wir nach und nach gezwungen sind, dieses und jenes aufzugeben, weil es einfach nicht mehr geht. Vielmehr sollten wir gewisse Dinge aktiv zurückfahren und vorausschauend loslassen. Auf diese Weise könnte ein Spielraum für Neues, Aktuelles entstehen.

## **Welche guten Vorsätze haben Sie sich fürs Jahr 2020 gefasst?**

Ich kam noch kaum dazu, mir darüber Gedanken zu machen. Die letzte Zeit war sehr stark von Umstrukturierungen geprägt: Dazu gehört der Wechsel der Tessiner Kapuziner zur Provinz Lombardei. Hinzu kommen personelle Veränderungen. Im Gegensatz zu meinem Vorgänger bin ich zusätzlich zu den Aussenbeziehungen auch für die Brüder zuständig. Ein Laienmitarbeiter hat neu die Ökonomie übernommen und ab Januar arbeitet eine Sekretärin fürs Provinzialat. Mein Ziel ist, dass sich die Neuorganisation bis Pfingsten einspielt.

Ein guter Vorsatz wäre, früher ins Bett zu gehen. Dann würde ich gerne ab und zu einen Tag in den Bergen verbringen. Ich musiziere gerne – ich spiele Querflöte – und hoffe, dass das auch 2020 zum Zug kommt. Kath.ch



## Die «Armen des Herrn» Zephanja 2,3

### Mit der Bergpredigt lädt Christus zu einer Armut des Herzens ein

Wenn Papst Franziskus die bevorzugte Option der katholischen Kirche zugunsten der Armen bekräftigt (siehe Evangelii gaudium, Nr. 186–216), dann deshalb, weil es sich dabei vor allem um einen biblischen und theologischen Begriff handelt und nicht um einen gesellschaftspolitischen. Im Alten Testament bilden die «Armen des Herrn» eine Kategorie unter den Menschen, die die Verheissungen des Bundes tragen, weil sie für das Handeln Gottes verfügbar sind: «Sucht den Herrn, all ihr Gedemütigten im Land, die ihr nach dem Recht des Herrn lebt! Sucht Gerechtigkeit, sucht Demut! Vielleicht bleibt ihr geborgen am Tag des Zorns des Herrn». (Zephanja 2,3)

Die Armen (*anawim* auf hebräisch) repräsentieren die Israeliten, die dem Willen Gottes treu sind, die Gerechten wie Maria und Joseph, Anna und Simeon. Sie werden den kleinen Rest Israels darstellen, dessen Spross zur Zierde und zur Herrlichkeit des Herrn wird (Jesaja 4,2–3). Oft sind sie die Opfer des Machtmissbrauchs durch die mächtigen, politischen und religiösen Führer oder die Reichen und Industriebosse, deren Sturz das Magnificat besingt (Lukas 1,51–52).

#### Propheten und Armut

Die Propheten fordern von den Behörden und von Gott selbst immer wieder Gerechtigkeit für die Schwachen, die Kleinen und die Bedürftigen (Amos 2,6–7), und das Buch Deuteronomium legt eine humanitäre Gesetzgebung zur Wahrung ihrer Rechte fest (24,10f). Bei den letzten



DR

Propheten wie Zephanja nimmt das Vokabular der Armut eine ebenso moralische wie spirituelle Färbung an. Der Messias wird zu den Armen gesandt (Jesaja 61,1). Er selbst wird unterdrückt (die Lieder des leidenden Dieners im 2. Kapitel des Buches Jesaja), er, der sanftmütig und demütig von Herzen ist (Sacharja 9,3). Jesus stellt sich als leidender Gottesknecht vor (Matthäus 11,29) und lädt uns auf diese Weise zur Armut des Herzens ein, um in das Glück des Königreichs einzutreten, das von den Seligpreisungen gezeichnet wird (Matthäus 5,3).

Angesichts des Weltwirtschaftsforums in Davos und der G8 laden uns das Evangelium und die Tradition zu einer glücklichen Entspannung und zum Verzicht in den Armen des Vaters ein, der allein uns erfüllen kann.

François-Xavier Amherdt



## Stiftmessen und Gedächtnisse

### Warum muss ich für die Messe für einen Verstorbenen bezahlen?

Zuerst möchte ich betonen, dass dieser Brauch nichts mit dem mittelalterlichen Ablasshandel zu tun hat. Man kann das Heil weder für Verstorbene noch für sich selber erzwingen. Wir sind hier völlig auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen, die sich besonders im Tod Jesu am Kreuz zeigt, der in jeder Messe vergegenwärtigt wird. Deshalb kann man eine Messe nicht kaufen! Sie ist unbezahlbar!

### Was passiert denn mit diesem Geld?

Früher diente das Geld, das man für die Feier einer Messe spendete, dem Unterhalt des betreffenden Priesters. Glücklicherweise haben wir Priester heute ein geregeltes Einkommen und sind auf diese Gaben nicht mehr angewiesen. Deshalb können wir das Mess-Stipendium – so nennt man diesen Betrag – nicht für uns behalten.

### Wohin aber geht dieses Geld?

Dieses Geld muss der Priester, der die Messe gefeiert hat, für sozial-caritative Werke einsetzen, oder dann – je nach Bistum – teilweise auch an die Bistumskasse abgeben. Falls eine Messe, für die eine Spende gemacht wurde, jedoch nicht gefeiert werden kann, muss der ganze Betrag an denjenigen Priester bezahlt werden, der die Messe feiern kann.

### Beim gegenwärtigen Priestermangel ist es sicher nicht einfach genügend Priester dafür zu finden.

Das stimmt! Deshalb hat sich im Laufe der Zeit dieser Brauch der Mess-Stipendien mit dem missionarischen Gedanken verbunden.



### Das heisst?

Man unterstützt damit Klöster oder auch viele Missionare überall auf der Welt. Das Mess-Stipendium kann somit auch ein Zeichen unserer Bereitschaft sein, an den Aufgaben der Kirche mitzuwirken und die Not der Bedürftigen zu lindern. Es kann und soll auch Zeichen sein für unseren Dank auf die unbezahlbare Liebe Gottes.

### Jetzt werden in der Messe meistens aber die Namen vieler Verstorbener abgelesen.

Grundsätzlich ist es so, dass pro Messfeier nur eine Gebetsmeinung angenommen werden kann. Wenn es mehrere in einer Messe hat, so werden ihre Namen zwar angekündigt, jedoch werden diese Messen an einem anderen Ort gefeiert.

### Und warum werden Stift- und Gedächtnismessen nicht am Sonntag gefeiert?

Der Pfarrer der Pfarrei ist verpflichtet die Messe am Sonntag für das ihm anvertraute Volk zu feiern. Das heisst, im Sonntagsamt feiert der Pfarrer für die lebenden Pfarreiangehörigen. Darum darf er für das Sonntagsamt keine Gedächtnisse für Verstorbene annehmen.

### Besten Dank für die Auskunft

pam



## Es ist an der Zeit, die Ursachen des Hungers zu beseitigen

In der noch jungen Demokratie Burkina Faso, finden im Jahr 2020 Wahlen statt. Trotz verbesserter Mitsprache kämpft die ländliche Bevölkerung aber immer noch mit existenziellen Problemen.

Der Klimawandel hinterlässt Spuren. Die alljährliche Hungerperiode vor der Ernte, die Soudure, ist noch lange nicht Geschichte. Im Gegenteil: Ernteauffälle zu bewältigen, wird immer schwieriger. Viele junge Männer lassen sich vom Goldrausch anstecken. Sie brechen dafür ihre Ausbildung ab und versuchen, als Kleinschürfer das grosse Geld zu machen.

Gegen die Gefahren in den engen Stollen und die giftigen Chemikalien sind sie meist nur ungenügend geschützt. Und die tatkräftigen Haushaltsmitglieder fehlen auf den Feldern. Den Kleinbauernfamilien fehlt es zudem an Landtiteln, mit denen sie ihr Land gegen die Interessen von Konzernen verteidigen können.

### Gesicherter Zugang zu Land, Nahrung und Wasser

Die in den Projekten von *Fastenopfer* engagierten Burkinabe erfahren in Schu-

lungen, wie sie die ihnen zustehenden Rechte einfordern können. Denn Rechte bedeuten Zugang zu Land, Wasser, Wald und Weiden und sichern langfristig die Ernährung und das friedliche Zusammenleben. Mit der Unterstützung von Fastenopfer erhalten die Familien zudem Ausbildung zu angepasster Landwirtschaft, zu traditionellem Saatgut und dessen Vielfalt. Die Bauern und Bäuerinnen können so besser auf die Folgen des Klimawandels reagieren. In Solidaritätsgruppen können die Burkinabe zudem regelmässig Geld einlegen und sich in Notlagen damit ohne Zinsen gegenseitig aus helfen.

### Was wir mit Ihrer Hilfe erreichen wollen

- ◆ 500 Haushalte verfügen dank Ausbildung in Landwirtschaft und Viehzucht über mehr Einkommen.
- ◆ 5500 Menschen auf Goldschürf-Stätten werden für die Gefahren der Goldschürfferei sensibilisiert.
- ◆ 900 Frauen und 100 Männer sind neu Mitglieder von Solidaritätsgruppen.





## Justice et Paix engagiert sich für Menschenrechte

Sich für Menschenrechte einsetzen, bedeutet die Menschen über ihre Rechte aufzuklären, Verletzungen festzustellen und sich gemeinsam dafür zu engagieren, dass die Rechte respektiert und eingefordert werden. Dies macht *Justice et Paix* (JILAP), die Menschenrechtsorganisation der katholischen Kirche, in Haiti seit bald 50 Jahren.

Diese Arbeit ist in Haiti besonders wichtig, geht es doch um ein Land, in dem eine Kultur der Gewalt herrscht. Gründe dafür sind die überbordende Armut und eine politische Unkultur, in der Gewalt immer wieder als Mittel zur Machtgewinnung und zum Machterhalt eingesetzt wurde und wird.

JILAP hat sich zum Ziel gesetzt, dies zu ändern. Menschen sollen sich auf freiwilliger Basis für Menschenrechte und Gerechtigkeit einsetzen. JILAP engagiert sich auf nationaler Ebene und arbeitet mit 200 Kommissionen in Pfarreien in allen 10 Bistümern zusammen. Freiwillige Animatorinnen und Animatoren werden ausgebildet und bilden ihrerseits Pfarreimitglieder, Mitglieder von Basisorganisation und Behörden weiter.

## Vielfältige Aktivitäten stärken die Zivilgesellschaft

2018–2020 legt JILAP den Schwerpunkt auf das Recht auf Nahrung und das Recht auf Land. Zu diesen Themen werden Workshops und Treffen sowohl auf lokaler, regionaler wie auch nationaler Ebene organisiert und durchgeführt. Ausserdem werden Radiosendungen zu Menschenrechten, Friedensbildung und Advocacy-Aktivitäten im ganzen Land ausgestrahlt. Charakteristisch für die Arbeit von JILAP ist ein partizipativer Ansatz, der es erlaubt, Workshops, Ausbildungskonzepte, Aktionspläne und politische Stellungnahmen unter Mitarbeit verschiedener lokaler Akteure auszuarbeiten.

Insgesamt nehmen rund 6800 Personen an den Aktivitäten von JILAP teil. Schätzungsweise 30000 Personen werden dadurch direkt oder über Radiosendungen für Menschenrechte sensibilisiert. Darüber hinaus bietet JILAP den beiden Fastenopfer-Partnerorganisationen UPTKMA und KOPBB juristische Begleitung und Unterstützung im Prozess der Landlegalisierung und der Erlangung von Landtiteln. Weiter werden Menschen dabei unterstützt, ihre Geburtsurkunden einzufordern. Auf vielfältige Art und Weise gelingt es JILAP, die Zivilgesellschaft in Haiti zu stärken und Menschen in die Lage zu versetzen, sich für ihre Rechte einzusetzen.

Fastenopfer und  
Brot für Brüder



Ökumenische Kampagne 2020:  
26. Februar bis Ostersonntag, 12. April

# Klimawandel – Bevölkerung und Behörden werden aktiv

Im Zuge der Dezentralisierung haben die lokalen Behörden im Senegal grössere Finanzkompetenzen erhalten und die Bevölkerung soll stärker in lokale Entscheidungen einbezogen werden. Die neu gewählten Lokalbehörden sind aber oft noch sehr unbeholfen und kämpfen mit dem Analphabetismus ihrer Mitglieder.

Die Partnerorganisation Recodef ist in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Akteur im Südwesten Senegals geworden und genießt das Vertrauen der Bevölkerung aber auch der Behördenmitglieder. Der Ansatz von Recodef orientiert sich stets an den dringendsten Bedürfnissen der Bevölkerung und berücksichtigt die komplexen Zusammenhänge von Hunger, Schulden, Kultur, Klimawandel, Gesundheit und Bildung. In über zehn Jahren Zusammenarbeit mit Recodef hat die Organisation in ihrer Region viel verändert.

## Zusammenarbeit und Autonomie

In dieser Projektphase geht es darum, die Zusammenarbeit zwischen Behörden und Bevölkerung zu stärken. Gleichzeitig erhalten die Solidaritätskassen mehr Autonomie und politisches Gewicht, um ihre Interessen selbst durchzusetzen. Es bestehen bereits 158 Solidaritätskassen in der Region, denen über 8000 Mitglieder in 62 Dörfern angehören. In der zweijährigen Projektlaufzeit baut Recodef 80 neue Solidaritätskassen auf und unterstützt sie, sich in lokalen Netzwerken zu organisieren. So entwickeln sie sich zu selbständigen Akteuren und Recodef kann sich nach und nach zurückziehen. Neue Gemeinschaftsfelder und -speicher werden gegründet, die nach dem Solidaritäts-

prinzip funktionieren. Ausbildungen fördern bestehende kulturelle Gepflogenheiten und agrarökologische Ansätze, um lokale, ökologische und traditionelle Lebensmittel zu fördern und die Ernährungsunabhängigkeit zu erhöhen. Dabei werden auch lokal reproduzierbares Saatgut und das Wissen um dessen Vermehrung erhalten und verbreitet.

Die bestehenden Klimaplattformen werden um einen neuen Bezirk erweitert und ihre Mitglieder werden weiter ausgebildet, insbesondere die Behörden. Damit werden die Produzenten unterstützt, den besten Zeitpunkt zu Aussaat und die optimalen Sorten zu wählen, um teure Doppelaussaaten und Ernteverluste zu verhindern. In alle Aktivitäten werden auch die Bezirksbehörden einbezogen. Zudem setzt sich das Projektteam dafür ein, dass die Behörden die Kosten der Klimaplattformen und anderer Aktivitäten langsam übernehmen.



Foto: FO/JC. Gädmer



## Solidarisch Hunger und Armut überwinden

Vom Wirtschaftswachstum in Kenia profitiert vor allem die Elite. Fastenopfer setzt sich dafür ein, dass auch die verschuldete und benachteiligte ländliche Bevölkerung zu ihrem Recht kommt.

Durch die öffentliche Versöhnung zwischen dem Präsidenten und dem Oppositionsführer war das Jahr 2018 in Kenia vergleichsweise ein ruhiges Jahr. Doch Korruption auf allen Ebenen sowie weitreichende Einschränkungen der Pressefreiheit ist für die Entwicklung des Landes wenig förderlich. Hohe Schul- und Gesundheitskosten und die fortschreitende Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen als Folge von Übernutzung und Klimawandel tragen zur Verschuldung grosser Teile der Bevölkerung bei.

Der zunehmende Mangel an Wasser, fruchtbarem Ackerland und Weideflächen verursacht gewalttätige Konflikte zwischen nomadischen Viehzüchtergruppen und sesshaften Bauernfamilien.

### Gemeinsam sparen und agrarökologische Anbaumethoden

Fastenopfer setzt auf erprobte Ansätze: Einerseits stärken Solidaritätsgruppen den Organisationsgrad und Zusammen-

halt der ländlichen Bevölkerung. Gemeinsame Aktivitäten fördern das gegenseitige Vertrauen und die Gruppen legen Ersparnisse an, um sich in Notlagen gegenseitig zinslose Darlehen geben zu können. Andererseits lernen Familien agrarökologische Anbaumethoden anzuwenden, welche die Bodenqualität verbessern.

Ein wichtiger Teil der Arbeit bleibt das Erarbeiten von friedlichen Lösungen bei Konflikten um Land und Wasser.

In einem weiteren Projekt werden energieeffiziente Kochöfen gebaut, die Brennholzverbrauch und Atemwegkrankungen massiv reduzieren.

### Was wir mit Ihrer Hilfe erreichen wollen

- ◆ 100 neue Solidaritätsgruppen sparen gemeinsam, um Schul- und Gesundheitskosten zu bezahlen.
- ◆ 700 Frauen und 300 Männer erhöhen mit Agrarökologie die Nahrungsproduktion für 1000 Haushalte.
- ◆ 13000 Frauen nutzen energieeffiziente Kochherde, wovon 3550 Öfen neu sind.

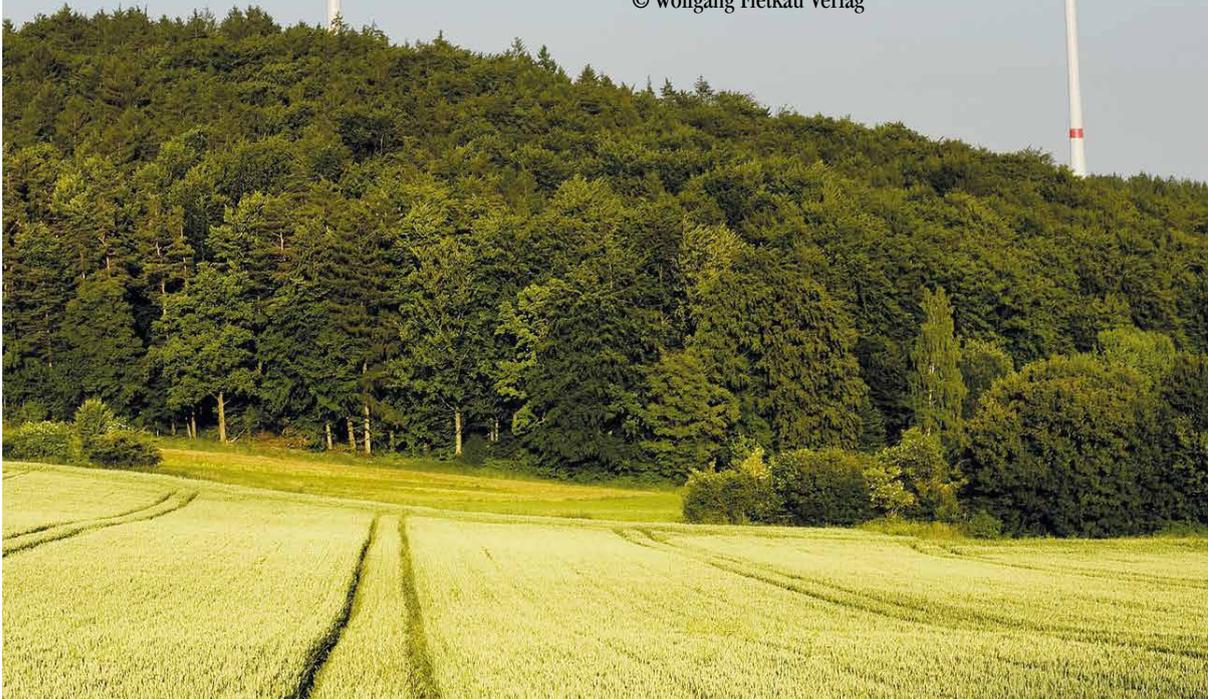


## **Credo für die erde**

**Ich glaube an gottes gute schöpfung  
die erde  
sie ist heilig  
gestern heute und morgen  
Taste sie nicht an  
sie gehört nicht dir  
und keinem konzern  
wir besitzen sie nicht wie ein ding  
das man kauft, benutzt und wegwirft  
sie gehört einem anderen  
Was könnten wir von gott wissen  
ohne sie unsere mutter  
wie könnten wir von gott reden  
ohne die blumen die gott loben  
ohne den wind und das wasser  
die im rauschen von ihm erzählen  
wie könnten wir gott lieben  
ohne von unserer mutter  
das hüten zu lernen und das bewahren  
Ich glaube an gottes gute schöpfung  
die erde**

**sie ist für alle da nicht nur für die reichen  
sie ist heilig  
jedes einzelne blatt  
das meer und das land  
das licht und die finsternis  
das geborenwerden und das sterben  
alle singen das lied der erde  
Lasst uns nicht einen tag leben  
und sie vergessen  
wir wollen ihren rhythmus bewahren  
und ihr glück leuchten lassen  
sie beschützen vor habsucht und  
herrschaft  
weil sie heilig ist  
können wir suchtfrei werden  
weil sie heilig ist  
lernen wir das heilen  
Ich glaube an gottes gute Schöpfung  
die erde  
sie ist heilig  
gestern heute und morgen**

Dorothee Sölle «Loben ohne Lügen»,  
© Wolfgang Fietkau Verlag





Die beiden Bilder sind nicht identisch. Beim unteren Bild haben sich insgesamt acht Fehler eingeschlichen. Schauen Sie genau hin und überlegen Sie, was sich im Vergleich zum oberen Bild geändert hat.

*Um genügend gute Nahrung für alle Dorfgruppen sicherzustellen, werden Situationsanalysen durchgeführt, Beratungen, Schulungen und Weiterbildungen angeboten, sowie Solidaritätskassen eingeführt.*

Fastenopfer



In 20 Dorfgruppen werden Solidaritätskassen eingeführt, um der Verschuldung entgegenzuwirken und die Solidarität zu stärken. Als zusätzliche Massnahme werden auch Solidaritätsspeicher ins Leben gerufen und von ASD begleitet, um die jährlich wiederkehrende Periode von Mangel an Nahrungsmitteln zu verkürzen und den bedürftigsten Familien Nahrungsmittelkredite geben zu können.

Die Dorfgruppen werden in verschiedenen Sensibilisierungsanlässen für die nachhaltige Anbauweise geschult. Diese Sensibilisierungen werden mit Theatervorstellungen verstärkt, welche die Vor- und Nachteile der konventionellen und agrarökologischen Landwirtschaft vermitteln. Die Dorfgruppen werden auch bei der Umstellung auf agrarökologische Anbauweisen begleitet. Die lokalen Sorten und ihr Saatgut sollen gefördert werden. Schliesslich werden die Dorfgruppen in nachhaltigen Methoden zur Produktionssteigerung und Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit ausgebildet und in der Umsetzung begleitet. Die Methoden dafür sind unter anderem Lebendhecken sowie die Halbmondmethode und Zai-Technik, die beide mit Kompost kombiniert werden.

Damit die Bauernfamilien besser gegen die Folgen des Klimawandels gewappnet sind, gibt es für sie eine Ausbildung, in der sie lernen, was sie gegen dessen lokale Auswirkungen tun können.

## «Gebet ist ein Dialog zwischen Liebenden»

Das Gebet ist nicht nur ein direkter Kontakt zu Gott, sondern die «Sehnsucht nach einer persönlichen Begegnung». (Das sagte der Papst in seiner Katechese zu Lk 11,1-13.)

Ausgehend vom Evangelium ging der Papst auf eines seiner Lieblingsgebete ein, dem «Vaterunser». Im Evangelium erzählt Lukas, wie es dazu kam, dass Jesus seine Jünger das «Vaterunser» lehrte. Sie wussten bereits, wie man betet, kannten die Formeln der jüdischen Tradition. Aber sie wollten eine Erfahrung machen, die die «Qualität» des Gebets Jesu hat. Sie konnten sehen, dass das Gebet einen hohen Stellenwert im Leben ihres Meisters einnahm. Schliesslich wurden seine wichtigsten Handlungen immer von langen Gebetspausen begleitet. Es faszinierte sie zu sehen, dass er nicht so betete wie die anderen Lehrmeister jener Zeit: sein Gebet war eine innige Verbindung zum Vater.

Auf diese Weise wollten die Jünger ebenfalls Anteil haben «an diesen Momenten der Vereinigung mit Gott». Sie wollten deren ganze Süsse auskosten, fuhr Franziskus fort.

«Und so kam es, dass die Jünger einmal, als Jesus an einem abgelegenen Ort sein Gebet beendet hatte, zu ihm sagten: «Herr, lehre uns beten». Als Jesus diese explizite Frage der Jünger beantwortete, gab er ihnen keine abstrakte Definition des Gebets, und er brachte ihnen auch keine Technik bei, wie man betet, um etwas zu «erhalten». Stattdessen lud er seine Jünger ein, eine Gebetserfahrung zu machen, die einen direkten Kontakt zum Vater herstellt, die Sehnsucht nach einer persönlichen Beziehung zu ihm weckt. Genau das ist die Neuheit des christlichen Gebets! Es ist ein Dialog zwischen Menschen, die einander lieben; ein Dialog des Vertrauens, getragen vom Zuhören und offen für die Bereitschaft, unserem Nächsten zu helfen.»

Aus diesem Grund habe Jesus den Jüngern das Gebet des «Vaterunser» geschenkt. Dies sei eines

der wertvollsten Vermächtnisse, die «der göttliche Lehrmeister bei seiner irdischen Sendung» den Menschen hinterlassen habe, so der Papst.

«Nachdem er uns das Geheimnis seiner Sohn- und Bruderschaft offenbart hat, lässt uns Jesus mit diesem Gebet die Vaterschaft Gottes erfahren und zeigt uns den Weg auf, wie wir mit kindlichem Vertrauen in einen Gebetsdialog mit ihm treten können. Was wir im "Vaterunser" erbitten, ist bereits vollbracht und uns im eingeborenen Sohn gegeben: die Heiligung des Namens, das Kommen seines Reiches, das Geschenk des Brotes, der Vergebung und der Erlösung vom Bösen. Wenn wir bitten, halten wir unsere Hände auf, um zu empfangen. Das Gebet, das der Herr uns gelehrt hat, ist die Synthese aller Gebete, und wir richten es an den Vater, in Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern.»

Franziskus erinnerte daran, dass in seiner Heimat die kleinen Kinder als «Warum-Wesen» bezeichnet werden, weil sie immer Fragen stellen. Man solle wie die Kinder die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so der Papst.

«An das Lehren des "Vaterunser" knüpft der Evangelist das Gleichnis vom aufdringlich bitenden Freund an, der, wenn er sich in Not befindet, auch um Mitternacht an die Tür seines Freundes klopft. Und er bekommt, was er will. Jesus ermutigte uns also, im Gebet eine ähnliche Haltung einzunehmen: *die der leidenschaftlichen Ausdauer*. Er sagt: *"Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet"*. Diese Worte Jesu müssen wir uns vor allem dann in Erinnerung rufen, wenn wir spüren, dass unser Vertrauen nachlässt, wir den Wunsch zu beten verlieren. Wir dürfen im beharrlichen Gebet nie nachlassen!»

vatican news/Mario Galgano



## Vorurteile...

- Die *Young Boys* gewinnen doch sowieso!
- Computerspiele machen süchtig!
- Die Deutschen essen Sauerkraut und sind pünktlich!
- Die Latinos kommen alle zu spät!

Typisch Vorurteil. Wer kennt sie nicht, die Vorurteile, die einer bestimmten Bevölkerungsgruppe vorgefertigte Eigenschaften im Positiven oder Negativen nachsagen. Über solche Vorurteile denkt der Redner kaum nach, leider. Sonst würde er feststellen, dass sie in vielen Fällen eine beleidigende Wirkung haben.

Doch warum haben wir diese «Vorurteile»? Der Begriff «Vorurteil» sagt dazu schon eine Menge aus: Vorurteile dienen dazu, uns vorab eine «Meinung» bilden zu können. So mies es klingt; Vorurteile sind sogar notwendig. Denn sonst würde der Mensch vor lauter Nachdenken kaum zurecht kommen mit seinen Entscheidungen; ohne Vorurteile wäre der Urmensch den Raubtieren zum Frass geworden. Denn irgendwie war es praktisch, schon vorher zu wissen, dass ein Tiger einen töten kann.

Wenn man nicht nachdenken will, lebt es sich mit Vorurteilen sehr bequem. Dinge und Erfahrungen, die dem entgegenstehen, werden einfach ignoriert und ausgeblendet. Wir können aber auch dazulernen und alte Vorurteile ablegen, wenn wir uns neuen Argumenten und Sachverhalten öffnen. Und das ist auch besser so. Denn viele Vorurteile, besonders solche, die Menschen betreffen, bewahrheiten sich oft überhaupt nicht. So hat diese einst hilfreiche Gabe des Vorurteils heute einen bitteren, bis negativen Geschmack; anders als in der Vergangenheit ist es heute lächerlich, pauschal und wenig wirklichkeitsbezogen zu behaupten, dass Minderheiten bestimmte Eigenschaften haben oder auf eine typische Art und Weise denken und handeln. Vorurteile können echt beleidigen. Deshalb sollte man – finde ich – seine eigenen Vorurteile anzweifeln. Am «Vorurteil», dass Herdplatten nach dem Kochen heiss sind, können wir getrost aber weiter festhalten.

Simon Bergmoser

ALLE MENSCHEN  
SIND GUT.  
MAN MUSS NUR  
DIE CHANCE HABEN,  
SIE BEI IHRER GÜTE  
ZU ERTAPPEN. ALFRED  
POLGAR



Kunstverlag Maria Laach, 2386



Die Mutter zu ihrer Tochter: «Geh bitte in die Speisekammer und hol die Weinflasche, auf der Essig steht. Da müsste Himbeersaft drin sein. Riech aber bitte noch einmal daran, ob es nicht doch Spiritus ist.»



Es sagt der Chirurg zum Kollegen: «Diesmal habe ich gerade noch rechtzeitig operiert. Ein paar Tage später – und der Patient wäre auch ohne Operation gesund geworden.»



Peter hat sein Zeugnis bekommen. Da es nicht gut ausgefallen ist, wagt er nicht, es gleich vorzuzeigen. Als er sich an den Tisch zum Mittagessen setzt, holt er erst tief Luft, dann sagt er: «Vater hat ganz recht! Die Hauptsache ist, man ist gesund.»

«Hören Sie mal», brüllt der Abteilungsleiter seine Sekretärin an, «wer ist nun verrückt, Sie oder ich?» – «Aber Herr Müller», meint die Sekretärin kühl, «Sie werden doch keine verrückte Sekretärin beschäftigen!»



«So, Frau Tiffel, Sie wollen, dass ich Ihren Mann noch diese Woche aus dem Gefängnis entlasse. Ja, aber so einfach geht das nicht. Er muss die restlichen vier Monate voll absitzen, schliesslich hat er einen schweren Einbruchdiebstahl begangen und – was war da noch – ja, ein grosses Schwein aus einer Kühltruhe gestohlen. Sie sind doch auch die Zeit bisher ohne ihren Mann ausgekommen, warum wollen Sie ihn denn jetzt so plötzlich wiederhaben?» – «Weil das Schwein aufgegessen ist, Herr Direktor.»



«Jürgen, mein Vater hat sein ganzes Vermögen verloren!» jammert sie. – Darauf er: «Habe ich dir nicht immer gesagt, dass dein Alter bestimmt noch einen Weg finden wird, uns zu trennen?»



«Hier haben Sie die zehn Franken wieder, die Sie mir vor fünf Jahren geliehen haben.» – «Behalten Sie das Geld. Wegen lausiger zehn Franken möchte ich die Meinung, die ich von Ihnen habe, nicht mehr ändern.»



Vor dem Haus des Dorfbürgermeisters spielt die Feuerwehrkapelle. «Unser Bürgermeister hat heute Geburtstag», erklärt einer der Musiker einem Touristen. – «Ja, aber warum kommt der Bürgermeister dann nicht heraus und bedankt sich?» wundert sich der Fremde. – «das geht nicht», sagt der Musiker, «er muss in unserer Kapelle mitspielen, wir haben sonst keinen Hornisten!»